

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 20. Juli 1989

Nr.138 (6 016)

Preis 3 Kopeken

Beratung im ZK der KPdSU

Am 18. Juli fand im Zentralkomitee der KPdSU eine Beratung der Ersten Sekretäre des ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, der Regions- und Gebietspartei-Komitees statt, auf der einige Fragen der Parteiarbeit unter den Bedingungen der Umgestaltung erörtert wurden.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow erstattete auf der Beratung einen Bericht.

Zu der Diskussionsfrage sprachen: S. G. Arutjunjan — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Armeniens, L. N. Saikow — Sekretär des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU, A. M. Massalijew — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kirgisien, A. S. Mjajkots — Erster Sekretär des Gebietskomitees Poltawa der Kommunistischen Partei der Ukraine, D. S. Jadjarow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Buchara der Kommunistischen Partei Usbekistans, I. G. Postorok — Erster Sekretär des Gebietskomitees Iwano-Frankowsk der Kommunistischen Partei der Ukraine, N. A. Nasarbijew — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, L. F. Bobykin — Erster Sekretär des Gebietskomitees Swerdlowsk der KPdSU, V. I.

Väläs — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands, W. K. Mesjaz — Erster Sekretär des Moskauer Gebietskomitees der KPdSU, A. F. Ponomarjow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Belgorod der KPdSU, J. P. Pogrebnyak — Erster Sekretär des Gebietskomitees Lwow der Kommunistischen Partei der Ukraine, J. K. Ligatschow — Sekretär des ZK der KPdSU, V. I. Mironenko — Erster Sekretär des ZK des Kosmos, A.-R. Ch. Wesirov — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Aserbaidschans, N. I. Ryschkow — Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, J. A. Manajenkow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Lipezk der KPdSU, A.-M. K. Brasauskas — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Litauens, B. M. Wolodin — Erster Sekretär des Gebietskomitees Rostow der KPdSU, W. A. Medwedew — Sekretär des ZK der KPdSU, K. Saljukow — Erster Sekretär des Karakalpakischen Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Usbekistans, V. I. Woronnikow — Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR, N. I. Malchukow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Tschita der KPdSU, K. M. Machkamow — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Tadshikistans, W. B. Temirbajew —

Erster Sekretär des Gebietskomitees Tschimkent der Kommunistischen Partei Kasachstans, J. J. Vagris — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Lettlands, M. S. Gorbatschow hielt das Schlußwort.

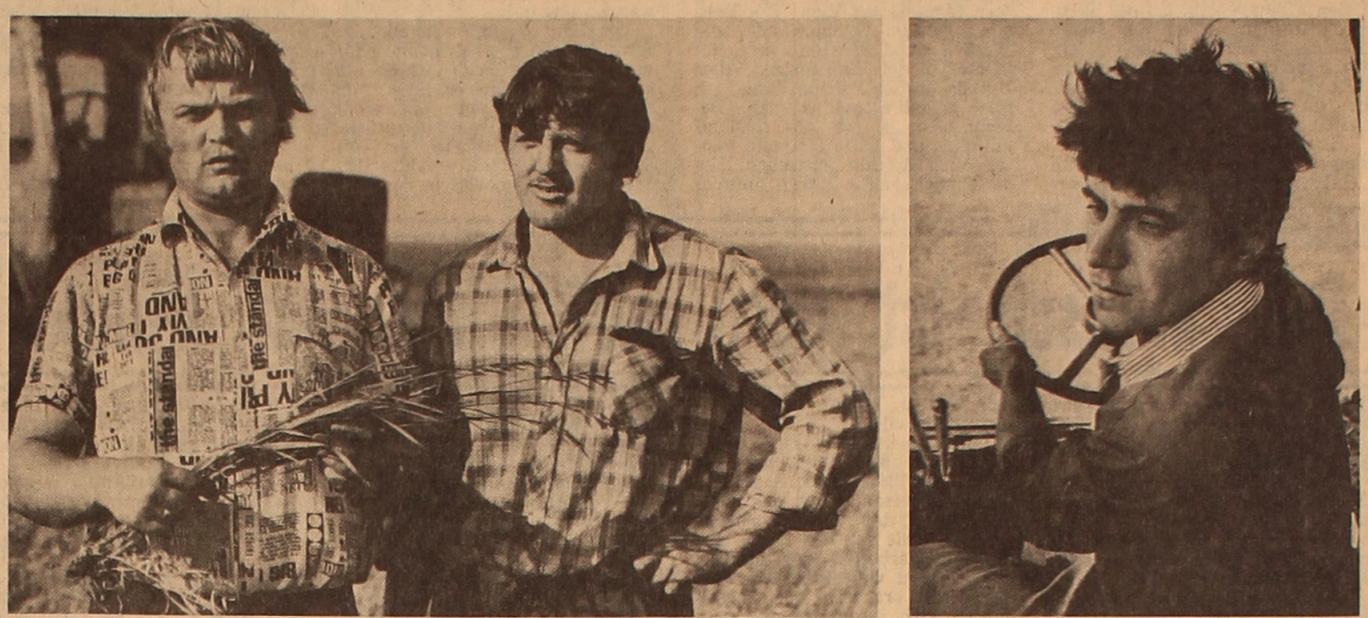
Auf der Beratung wurde einstimmig der Vorschlag unterstützt, an den Staatshaushalt der UdSSR zur Zweckverwendung 500 Millionen Rubel Parteibeiträge für die Finanzierung von Maßnahmen zu übernehmen, die mit der Rentenerhöhung für minderbemittelte Bevölkerungsschichten verbunden sind.

An der Arbeit der Beratung beteiligten sich die Genossen V. P. Nikonov, V. M. Tschebrikow, E. A. Schewardnadse, W. W. Schtscherbik, A. N. Jakowlew, A. P. Birjukowa, A. I. Lukjanow, J. D. Masljudow, G. P. Rasumowski, D. T. Jasow und O. D. Baklanow.

An der Beratung beteiligten sich auch Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, Vertreter der Massenmedien, Chefredakteure von Parteiausgaben, die Leiter der Politischen Verwaltungen der Militärbezirke und verantwortliche Mitarbeiter des Apparats des Zentralkomitees der KPdSU.

Der Bericht über die Arbeit der Beratung wird veröffentlicht werden.

(TASS)



Heuernte in vollem Gange

Die Versuchsstation Steпношimskaia im Gebiet Kokschtetaw befördert täglich 200 Tonnen Heu zum Furlager. Das Heu ist, wie die Spezialisten feststellen, höchster Güteklasse. Im Agrarbetrieb bemüht man sich, alle Gräser — sowohl gesäte als auch natürliche — in ihrer Blütezeit abzumähen, rechtzeitig aufzusammeln und zu verlagern.

Mit der Futterbeschaffung sind drei Brigaden beschäftigt, die zu Pachtvertragsbedingungen arbeiten. In diesen Kollektiven passen feste Disziplin und gegenseitige Hilfe, jugendliches Alter und Berufserfahrungen gut zusammen.

Für den Einrichtemeister Kommunisten W. Kabatschek ist die diesjährige Heuerhebung die 35. für den Kosmosolzen A. Jazkewitsch jedoch die erste. Und dennoch vertraute man dem jungen Mechanisatoren ein höchst kompliziertes Aggregat an. Das ist die umgebauten Getreidekombi SK 4, die gleichzeitig das Heu aufsammt, die Gräser in einen Hänger verlädt und das Heu zur Sammelstelle abtransportiert, von wo es dann weiter zur Heudiele gebracht wird.

Die Steigerung der Arbeitsproduktivität wird auch durch das Gruppenverfahren des Einsatzes der Futterernteaggregate gefördert. Die Tagesleistung

pro Aggregat ist auf 14 Hektar gebracht worden, was die Norm doppelt übertrifft. Die Pachtkollektive überwachen auch sorgfältig die Qualität der Arbeiten: Man wird nicht nach der Hektarzahl, sondern für jede Dezitonnen Heu unter Berücksichtigung dessen Nährwertes entlohnt.

Auf den Feldern der Versuchsstation ist eine gute Ernte gesäter Gräser geerntet worden. Verschiedene Gräsermische ergeben bis 10 Dezitonnen Futter je Hektar. Viel höher ist die Ernte auf Feldern, die mit Steinklee bestellt werden. Diese wertvolle Kultur dient als Weidewetter, Gärfutter und Heu, sie ist der Luzerne und dem Klee gleichwertig und hilft, was besonders wichtig ist, das Futterweißproblem zu lösen.

Gut steht das Gras auch auf den natürlichen Heuschlägen. Die günstigen Wetterverhältnisse ermöglichen es, Heu, Welksilage und Gärfutter überplanmäßig zu bevorraten.

Unsere Bilder: Der Chefagronom Reinhold Barz (links) ist damit zufrieden, wie der Traktorist Viktor Heinrichs das Gras mäht.

Der Kosmosolze Anatoli Jazkewitsch steuert erstmalig eine Kombi. Einrichtemeister Wassili Kabatschek.

Fotos: KasTAG



Die Pacht flößt Hoffnung ein

„Unser erster Farmer“, so wird im Ryskulow-Kolchos, Rayon Talgar, David Becker genannt, der in seiner individuellen Nebenerwirtschaft 70 Jungochsen mästet. Aller Anfang ist bekanntlich schwer. Nicht leicht hatte es in der ersten Zeit auch der neugebackene Farmer. Der Kolchos unterstützte ihn aber mit Kredit. Es gelang David Becker, seine Wirtschaft hochzubringen und den ersten Gewinn auf sein Konto zu buchen. Ja, wir haben uns nicht versprochen, der fleißige und fürsorgliche Wirt hat schon sein eigenes Konto in der Bank. Natürlich arbeitet er nicht allein — ihm helfen seine Brüder. In diesem Jahr beabsichtigt die Familiengruppe Becker, an den Kolchos 40 Tonnen Fleisch zu liefern. Das wird ein wesentlicher Beitrag zur Erfüllung der Planaufgaben sein. Noch gewichtiger erscheint er, wenn man in Betracht zieht, daß der Kolchos dem Staat jährlich insgesamt nur 150 Tonnen Fleisch liefert.

„Das Leben selbst machte diesen Kolchos auf die Notwendigkeit der Einführung der neuen Formen des Wirtschaftens aufmerksam“, erzählt der Erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees Talgar A. G. Popowitsch. „Dieser Agrarbetrieb hat dem Staat etwa 8 000 000 Rubel verschuldet. Wenn die Lage sich in den nächsten anderthalb Jahren nicht zum Besseren ändert, wird er aufgelöst. Daher ist der Kolchos gezwungen, ganz konkrete Schritte zu unternehmen, um sich aus dieser schweren Lage herauszufinden.“

Die Gesamtfläche der fruchttragenden Gärten macht im Kolchos 687 Hektar aus; 633 davon sind den Pächtern übergeben worden. Der Kolchos hat den Menschen das Recht gegeben, selbständig, ohne Rückblick nach oben, zu arbeiten, und hat dabei nichts verloren.

„Die Pächter sorgen für die Gärten, als ob es ihre eigenen wären“, sagt der Kolchosvorsitzende S. Saripow. „In diesem Jahr beabsichtigen wir, etwa 600 000 Rubel Gewinn zu buchen. Auch die Pächter sind zufrieden: Die meisten von ihnen verdienen bis 7 000 Rubel im Jahr.“

Es gibt aber auch unter den Pächtern manchmal ungewissenhafte Leute, die an der Pacht nur die Möglichkeit sehen, um sich materiell zu bereichern. Sie sind bestrebt, möglichst viel Vorteile für sich zu gewinnen, vernachlässigen aber ihre Verpflichtungen gegenüber dem Kolchos. Was aus dem Garten nach ein paar Jahren wird, geht sie nicht an.

„Um solche Fälle zu vermeiden“, fährt der Kolchosvorsitzende fort, „überprüfen unsere Kolchosstellen regelmäßig den Zustand der Gärten, und wenn ähnliche Fälle ans Licht gebracht werden, so wird mit solchem Pächter ein kurzer Prozeß gemacht. Im vorigen Jahr zum Beispiel waren wir gezwungen, mit einem von ihnen den Vertrag aufzulösen, weil er die Agrotechnikregeln nicht einhielt und nicht, wie es sich gehört, für die Bäume im Garten sorgte. Der Fall wurde auf dem Rat der Brigadiere besprochen und, nachdem der Rat die Kolchosleitung unterstützt hatte, übergab man diesen Garten einem anderen, gewissenhafteren Gärtner.“

Neben den progressiven Formen der Arbeitsgestaltung, beabsichtigt man im Kolchos auch noch durch die Bestandvergrößerung der Milchkuhe, Erweiterung der Beerenanlagengröße und Entwicklung der industriemäßigen Produktion eine hohe Effektivität der Wirtschaft zu erreichen und die Schulden zurückzuzahlen. Die Kolchosleitung ist bestrebt, alles Mögliche zu tun, um den Menschen das Gefühl, Herren auf dem Lande zu sein, anzuerkennen, damit sie verstehen, daß die Rentabilität der Kolchoswirtschaft und zu guter Letzt auch ihr eigener Wohlstand in direktem Zusammenhang mit ihrer gewissenhaften Arbeit stehen. Nur in diesem Fall wird es möglich sein, den Kolchos in ein paar Jahren wieder in Schwung zu bringen — so denken seine Spezialisten. Alexander BUCHMILLER, Gebiet Alma-Ata

Oberster Sowjet der UdSSR setzt die Arbeit in Komitees und Kommissionen fort

500 Millionen Valutarubel sind für den dringenden Bedarf des Gesundheitswesens bereitgestellt worden, wurde am Dienstag im Komitee des Obersten Sowjets der UdSSR für den Schutz der Volksgesundheit mitgeteilt. So reagiert die Regierung auf Schreiben einer Reihe von Komitees, in denen die Notwendigkeit begründet ist, schnellstens Mittel für den Kauf von Arzneimitteln im Ausland bereitzustellen, an denen Mangel besteht. Sie werden noch in diesem Jahr für den Erwerb vor allem von Präparaten zur Behandlung von Kindern, Diabetes, Bronchialasthma, Herz-Gefäß- und anderen schweren Krankheiten abgegeben, die ohne die entsprechende Medizin erfolgreich zu bekämpfen nicht möglich ist, erklärte der Stellvertreter des Vorsitzenden des Komitees J. N. Belenkow gegenüber TASS.

den Sowjetdeutschen, den Krimtataren und den Mesched-Türken sowie zu Nagorny Karabach in die zuständigen Kommissionen weiterzuleiten, die eigenes für die Lösung dieser Fragen gebildet wurden. In Bezug auf die national-territorialen und der verwaltungs-territorialen Probleme erachteten es die Deputierten als zweckmäßig, zunächst die zuständigen Organe der Unionsrepubliken mit der Erörterung dieser Fragen zu beauftragen und danach, unter Berücksichtigung ihrer Meinung, den Kommissionen vorzulegen. Die Anfragen und Schreiben im Zusammenhang mit dem Schicksal der Kleinvölker werden dem Präsidium des Obersten Sowjets der RSFSR zur Erörterung vorgelegt. Gleichzeitig wird die Kommission Vorschläge zu dieser Frage vorbereiten.

Die Volksdeputierten der UdSSR J. W. Blochin und N. I. Kostischin aus Moldawien lenkten die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf die nationalen Beziehungen in der Moldauischen SSR. Sie sprachen sich dafür aus, entsprechende Kommissionen zu bilden, die Zusammenstöße verhindern sollen, um nicht deren Folgen untersuchen zu müssen. Das Mitglied der Kommission N. N. Medwedew stimmte dieser Auffassung zu. Unsere Aufgabe besteht darin, so sagte er, sich vor

und nicht nach tragischen Ereignissen mit deren Prophylaxe zu befassen. Es wurde ferner der Vorschlag unterbreitet, den staatsrechtlichen Status der Autonomen Sowjetrepubliken zu erarbeiten.

Die nationalen Probleme dürfen nicht vereinfacht werden. Diesen Standpunkt vertrat der Deputierte J. W. Kogan. Es wäre nach seiner Meinung falsch, ausschließlich die Behörden der betreffenden Republik mit der Lösung aller damit verbundenen Fragen zu beauftragen. Denn dies würde die Rechte der anderen in dieser Republik lebenden Völker schmälern. G. S. Tarasewitsch hob in diesem Zusammenhang hervor, daß vor allem die Unionsrepublik und die dort lebenden Völker über ihre Angelegenheiten entscheiden müssen, und zwar rational, richtig und nach demokratischen Methoden. Nur dann, wenn die Probleme über ihren Rahmen hinauskommen und die Rechtsnormen verletzt werden, müssen zentrale Organe eingreifen. Die Fragen von lokaler Bedeutung müssen an Ort und Stelle gelöst werden. Das ist die Wahrheit, die keiner Beweismittel bedarf. Sollte es aber keine Gleichberechtigung geben, ist die Vermischung der Öffentlichkeit des ganzen Landes erforderlich.

Die Kommission erörterte ferner einige organisatorische Fragen. (TASS)

Strombrücke zu den Schafhirten

Die Schäfer und Hirten, die auf die Saisonweiden in den westlichen Ausläufern des Dshungarischen Alatau angekommen sind, bestellen im Panflow-Rayonkonsumverband Kühlschränke, Waschmaschinen, Farbfernseher und Elektrosamoware. Die Möglichkeit, solche elektrische Haushaltsgeräte zu benutzen, bot ihnen die Starkstromfrelleitung Panflow—Almaly, die in Betrieb genommen wurde. In diese 47 Kilometer lange Strombrücke ermöglichte es, alle Werkstätten des großen Massivs der Umtriebsweiden zuverlässig mit Strom zu versorgen. Seit Anfang des laufenden Planjahres wurden im Gebiet Taldy-Kurgan etwa 3 000 Kilometer ländlicher elektrischer Übertragungsleitungen gebaut. Das ermöglichte den Anschluß aller Sowchose und Kolchose, ihrer Abteilungen und Brigaden sowie mehr als der Hälfte der Abteilungen der Umtriebsviehzucht an das staatliche Energiesystem. Jetzt sind Arbeiten für die Erhöhung der Zuverlässigkeit der Stromversorgung des Agrar-Industrie-Komplexes durch die Verlegung von elektrischen Reserveüberlandleitungen für jeden großen Agrarbetrieb entfaltend worden.

(KasTAG)

Dem Plenum des ZK der KPdSU entgegen

Zwischennationale Beziehungen vervollkommen

Ein Rundtischgespräch im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU

Vom 4. bis 6. Juli fand in Moskau im historischen Gebäude der Komintern, wo einst Georgi Dimitroff, Dolores Ibarruri, Otto Grotewohl, Wilhelm Pieck und andere führende Funktionäre der internationalen Arbeiterbewegung gearbeitet hatten, das Rundtischgespräch „Sozial-politische Probleme der zwischennationalen Beziehungen: Theorie und Praxis“ statt, das sich zu einer Art wissenschaftlich-praktischen Konferenz gestaltete.

An ihrer Arbeit beteiligten sich A. S. Koptow, Leiter der Ideologischen Abteilung des ZK der KPdSU; R. N. Nischenow, Vorsitzender des Nationalitätensektors des Obersten Sowjets der UdSSR; W. A. Michailow, Leiter des Sektors für zwischennationale Beziehungen im ZK der KPdSU; U. D. Dshambekow, Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans; Ch. Ch. Bokow, Vor-

sitzender des Obersten Sowjets der ASSR der Tschetschenen und Inguschen; G. L. Smirnow, Akademikmitglied und Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, führender Wissenschaftler auf dem Gebiet der zwischennationalen Beziehungen sowie auch der Philosophie, Geschichte und Soziologie.

Die Sowjetdeutschen wurden auf dieser Konferenz durch die Leitung der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“, darunter durch Heinrich Groth, Juri Haas, Johannes Kronewald, Jakob Lehmann, Woldegar Ritter und Hugo Wormsbecher, vertreten. Unser Korrespondent Robert KOERN unterhielt sich über die Ergebnisse des Rundtischgesprächs mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Marxismus-Leninismus, Doktor der Geschichtswissenschaften Georgi TRAPESNIKOW.

Georgi Jewgenjewitsch, was war für das Rundtischgespräch ausschlaggebend?

Die nationalen Probleme, mit denen wir uns jetzt auf engste befassen, ergeben sich aus den Folgen der großen Verletzungen der Leninischen Prinzipien der Nationalitätenpolitik in der Zeit des Personalismus um Stalin und während der Stagnation. Diese Probleme haben sich zu einem festen Knoten verflochten. Die Ursachen der entstandenen Situation sind nicht eindeutig. Wir ernten heute die Früchte der Gesetzlosigkeit, die in den vergangenen Jahrzehnten geübt wurde. Es wurden ganze Völker aus ihren angestammten Gebieten ausgesiedelt, darunter auch die Sowjetdeutschen. Bekanntlich wurde die ASSR der Wolgadeutschen widerrechtlich aufgelöst. Als Ergebnis solcher Deformationen traten die Gleichgültigkeit gegenüber den nationalen Interessen, die Ungelöstheit der Probleme der Autonomie zutage. Im Verlaufe von Jahrzehnten hatte sich eine Menge von Fragen angehäuft, die in unserer Presse überhaupt nicht diskutiert wurden. Das sind vor allem die Probleme

der Völker, die keine Staatlichkeit besitzen. Oder nehmen wir zum Beispiel die Probleme der Völker Mittelasiens, die sich zu ernststen Konflikten entwickelt und Spannungen in den zwischennationalen Beziehungen verursacht haben. Es ist lebensnotwendig, diese Beziehungen in normale und gesunde Bahnen zu lenken. Bin überzeugt, daß der konstruktive Meinungsaustausch von Wissenschaftlern, Partei- und Staatsfunktionären und Vertretern verschiedener nationaler Minderheiten während dieses Rundtischgesprächs viel zu einer vernünftigen Lösung der genannten Probleme beitragen wird.

Welche konkreten Probleme wurden während des Rundtischgesprächs erörtert?

Ich möchte vor allem die Probleme der Völker hervorheben, die während der Stagnation den Repressalien ausgesetzt und aus ihren angestammten Gebieten vertrieben wurden. Während des Rundtischgesprächs erhellten die Vertreter der Sowjetdeutschen, der Krimtataren, der Mesched-Türken, der Kurden, der Griechen und der Koreaner das Wort. Die Repräsentanten der So-

wjetdeutschen sprachen über die Wiederherstellung ihrer Autonomie an der Wolga. Es wurden konkrete Vorschläge gemacht, was besonders in der Rede des Kovorsitzenden der Gesellschaft „Wiedergeburt“ Hugo Wormsbecher zum Ausdruck kam. Zu Problemen der Autonomie haben auch Vertreter anderer Nationalitäten gesprochen, die vorläufig keine Staatlichkeit besitzen. Man behandelte spruchreife Probleme der Theorie und der Praxis der zwischennationalen Beziehungen unter den Verhältnissen der Umgestaltung. Außerst bedeutsam ist heute die Vervollkommen der Nationalitätenpolitik, deren Sinn während der Stagnation entstellte wurde. Die Errungenschaften der Leninischen Nationalitätenpolitik wurden ebenfalls verzerzt. „Der Vater der Völker“ war zum Beispiel der Ansicht, daß ein nationales Gebilde nur dann Unionsrepublik werden kann, wenn es ans Ausland grenzt.

Während zu Lenins Zeiten manche autonomen Republiken zu Unionsrepubliken wurden (z.B. Usbekistan, Turkmenistan), so verwandelte Stalin die Unionsre-

publik Abchasien in eine autonome Republik. Auf diese Weise verwirklichte Stalin seinen Plan der Autonomisierung, so daß sogar die Unionsrepubliken ihre Rechte nicht wahrnehmen konnten.

Stalin und seine Umgebung hatten einen völkerfeindlichen Plan, gerichtet auf die Liquidierung einer Reihe von nationalen Gebilden, erarbeitet. Der erste Schlag traf die ASSR der Wolgadeutschen. Während der Stagnationszeit konnte von der realen Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen keine Rede sein, obwohl diesbezüglich Tausende von Briefen in den oberen Staatsgremien eintrafen. Während des Krieges wurden außerdem Tausende Völker des Nordkaukasus und der Krim nach Sibirien, Kasachstan und Mittelasien deportiert. Dieser harte Schicksalschlag traf auch das kalmückische Volk.

Auf der Konferenz wurde der Vorschlag eingebracht, daß die Stalinischen Repressalien gegenüber den unschuldigen Völkern von der Sowjetregierung eindeutig verurteilt werden sollen. Die

Teilnehmer der Konferenz billigten diesen Vorschlag einstimmig. Gab es auch Meinungsverschiedenheiten?

Ja, es wurden verschiedene Gesichtspunkte geäußert — von der Rückkehr zu den Leninischen Prinzipien der Nationalitätenpolitik bis hin zur Verneinung der Rolle der Partei bei der Lösung dieser komplizierten Fragen. Letzteres wurde entschieden abgelehnt, denn gerade die Partei steht heute an der Spitze sämtlicher demokratischer Prozesse und setzt alles ein, um die Leninische Konzeption im Bereich der Nationalitätenpolitik wiederherzustellen. Sie ist bestrebt, eine wahre Gleichberechtigung aller Völker der Sowjetunion herbeizuführen.

Die Eröffnungsansprache des Genossen A. S. Koptow, Leiter der Ideologischen Abteilung des ZK der KPdSU sowie auch die Referate der Genossen R. N. Nischenow, Vorsitzenden des Nationalitätensektors des Obersten Sowjets der UdSSR; E. A. Bagrawow, Leiter des Sektors für zwischennationale Beziehungen im Institut für Marxismus-Leninismus, G. L. Smirnow, Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus, wurden rege diskutiert. Es wurden viele Fragen erörtert und zahlreiche konstruktive Vorschläge gemacht.

Georgi Jewgenjewitsch, sind Sie mit den Ergebnissen des Rundtischgesprächs zufrieden?

Demnächst werden Fragen der Nationalitätenpolitik der Partei auf einem Sonderplenium des Zentralkomitees der KPdSU zur Debatte stehen. Mit diesen Fragen werden sich der Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR und der Oberste Sowjet der UdSSR in nächster Zukunft eingehend befassen. Das Ziel des Rundtischgesprächs war es eigentlich, sämtliche Probleme der zwischennationalen Beziehungen am Vorabend des Plenums näher zu umreißen. Ich glaube, wir haben diese Aufgabe erfüllt.

Ich danke Ihnen.

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Rund 99 Studententruppen wirken gegenwärtig im Gebiet Kustanai. Sie verlernen insgesamt etwa 2 500 Studenten aus Belorußland, Kirgisien, Ukraine und natürlich auch aus Kustanai. Sie setzen sich das Ziel, zur Realisierung des Wohnungsbauprogramms im Gebiet größtmöglich beizutragen. Praktisch wird man

In jedem Agrarbetrieb zwei bis drei Wohnhäuser errichten.

Runde um Runde wird das Getreide ununterbrochen in den Agrarbetrieben des Rayons Lugo-woje im Gebiet Dshambul auf Schwad gelegt. Auf Mahd folgt zugleich der Drusch. Gegenwärtig sind im Rayon schon über 80 000 Hektar abgeerntet. Die besten Druschergebnisse erzielen die Getreidebauern des Sowchos „Prigorodny“. Sie wollen die Getreideernte schon in nächster Woche abschließen.

Mit Omar Kassymbajew wurde ich bekannt in jener jetzt fernliegenden Zeit, als ich noch im fernen Steppendorf Dalnoje als Lehrer arbeitete. Ich kam oft ins Verwaltungsgebäude des Kolchos, um wegen Brennstoff für die Schule vorzusprechen oder für mich Lebensmittel herauszuschreiben zu lassen.

Omar war Rechnungsführer. Er saß an einem großen Schreibtisch und klapperte auf dem Rechenbrett. Er war nicht groß von Wuchs, hager, seine hervorstehenden Backenknochen waren von dünner Rosshaut überzogen. Die rauen, leicht ergrauten Haare fielen widerspenstig auf die Stirn. Die schmalen schwarzen Augen schauten aufmerksam und vorsichtig zugleich, mit tief verborgener Trauer, wie bei einem Menschen, der im Leben viel durchmachen mußte.

Gewöhnlich reichte er mir achtsungsvoll die Hand und lächelte. Guten Tag, Mugalim-Lehrer!

Du wirst fragen, warum? Weil ich mich mit der Zeit immer mehr davon überzeuge, daß ich im Leben viel Glück hatte. Der Tod hatte mir mehrmals sein starkes Haarsel um den Hals geschlungen, aber ich war der Schlinge immer entschlüpft. Ich handelte nicht gegen mein Gewissen, so schwer es auch ging. Das Gewissen des Menschen ist der höchste Richter. Ich kannte die Liebe meiner Frau, habe meine Kinder großgezogen. Dadurch bin ich glücklich.

Das Licht der Welt erblickte ich im Aul Ischan. Meine Eltern hüteten das Vieh des Beis, sie zogen im Sommer auf die Weiden und kehrten erst im Winter in den Aul zurück. Aber damals, in der Zeit, an die ich mich erinnere, gab es den Beil nicht mehr, er war ins Ausland geflohen und hatte fast sein ganzes Vieh dorthin getrieben, er hatte auch meine Eltern mitneh-

fe ließ es, der ehemalige Kolchosvorsitzende sei ein Volksfeind.

Ich begann im Kolchos zu arbeiten. Bald wurde ich als Arbeitsaktivist zu einem Traktorenlehrgang nach Akmolinsk geschickt.

Dort traf ich Bigalscha. Sie besuchte einen Lehrerkursus und stammte aus dem Aul Iglit unseres Rayons. Meine Landsmännin war ein aufgewecktes schönes Mädchen mit einem dicken Haarzopf. Wir trafen uns öfter, sprachen miteinander, spazierten am Ischim-Ufer und gewannen uns lieb.

Die Zeit verging schnell. Ich absolvierte den Lehrgang. Bigalscha mußte noch etwa ein halbes Jahr studieren. Wir verabredeten, daß wir heiraten, nachdem sie in ihren Aul zurückgekehrt ist. Ich schrieb ihr oft Briefe in die Stadt, erzählte ihr, daß ich aus der MTS in das ent-

fernte zitterte am ganzen Körper. Ich beruhigte sie. Wir tranken Tee und stiegen wieder in den Keller hinab. So kamen wir eine ganze Woche lang nur in der Nacht aus dem Keller. Unsere Verfolger mußten unverrichteter Dinge abziehen. In meiner Wohnung hatten sie alles durchgehört, auseinandergeworfen und zerbrochen. Sie hatten einen Zettel hinterlassen: „Ehrloser Hund, wenn du uns in die Hände kommst, töten wir dich wie einen räudigen Schakal.“

Bigalscha und ich ließen unsere Ehe im Dorfsowjet registrieren und lebten nun in Eintracht. Wir waren glücklich, die glücklichsten Menschen der Welt. Im Dorf sagte man mit Neid: „Nicht umsonst haben sie so viel Angst ausgehalten. Sie lieben einander.“

Nach einem Jahr kam unser Kind zur Welt. Wir nannten den Jungen Serikbal. Bigalschas Eltern kamen, sie hatten uns verzehnten und brachten Geschenke mit.

sagte er und fragte weiter nichts mehr.

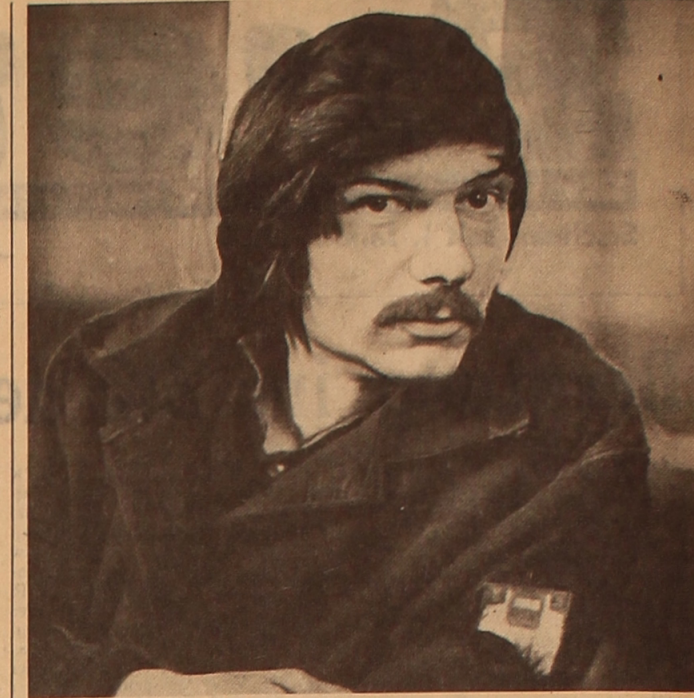
Eines Tages führte der Gutsherr einen alten Wallach, der kaum die Beine bewegte, hinter den Gutshof und forderte mich auf, mitzukommen. Dort erschloß er den Gaul an einem Graben und sagte zu mir: „Nutzen bringt er keinen mehr, verbraucht nur das Futter. Du, Kasak, zieh ihm das Fell ab.“

„Herr Ferdinand, darf ich mir etwas Fleisch nehmen?“ fragte ich den Wirt.

Er winkte gnädig mit der Hand: „Nimm, wirst ja weniger Brot fressen.“

Ich schnitt das Fleisch in dünne Streifen, salzte es und dörrete es in der Sonne. Damit stärkte ich mich, wenn ich besonders hungrig war. Das Fleisch des alten Pferdes war so schmackhaft, daß es mir schien, ich sei in meiner fern Kindheit, in der Zeit, als die Mutter im Frühjahr Besbarmak aus gedörrtem Pferdefleisch kochte.

Ich sehnte mich nach meiner Heimat. So kam mir der Gedanke, zu fliehen.



Woldemar Brandenburg (im Bild) ist in Versuchswerkstätten des Eisenbahngewerksdienstes der Station Pawlodar der Neuland-Eisenbahn tätig. Er ist hochqualifizierter Elektroschweißer, dem wichtige Aufgaben, die hohe Genauigkeit sowie ausgezeichnete Qualität fordern, beauftragt werden. Woldemar setzt alles daran, um das Vertrauen zu rechtfertigen, er arbeitet exakt, sachkundig und qualitativ. W. Brandenburg ist Mitglied des Gewerkschaftskomitees der Versuchswerkstätte.

Foto: Johann Schwarz

Jahre und Geschehnisse

Der Mensch ist gern mit Glück im Bunde

Was führt dich zu uns? Seine Aussprache war richtig, ohne Akzent. Ich sagte, warum ich gekommen war.

„Das geht in Ordnung. Lassen Sie ihr Gesicht hier. Der Baskarma (Vorsitzender) wird sein Visum geben, und dann werde ich den Lieferschein ausfertigen“, antwortete Omar.

Im Dorf hieß es, Omar sei ein Mann mit einem sonderbaren Schicksal; er habe an der Front gekämpft, sei in Gefangenschaft gewesen und habe im Lager gesessen. Es gab auch solche, die mich zu warnen bezielten: Halte dich ihm fern, er ist eine dunkle Person.

Omar war reserviert, wortkarg, aber seine seelischen Qualitäten zogen die Leute an, und man wollte mit ihm verkehren.

Einmal hatte ich im Gespräch unversehens sein früheres Leben angerührt. Er veränderte sich sofort im Gesicht, dachte nach und sagte kurz: „Es lohnt nicht, darüber zu sprechen. Das ist Vergangenheit.“

Damals hatte ich nichts über das Leben meines Freundes erfahren.

men wollen, aber sie hatten nicht eingewilligt.

Ich erinnere mich gut an die Kollektivierung. In unseren Aul waren Bevollmächtigte gekommen; sie versammelten das Volk und sagten, daß unsere Armut, jetzt zu Ende sei, daß wir gemeinsam arbeiten, den Boden pflügen und Getreide säen werden. Dann brachten sie unser ganzes Vieh zusammen und trieben es fort. Sie sagten, daß sie es zurückgeben werden, wenn die Feldarbeiten beginnen.

Damit begann das Milggeschick der Kasachen. Wir wurden in das russische Dorf Kamyschenka übersiedelt. In die Häuser der Entkolonisierten. Russen gab es dort nicht mehr. Manche hatten man als Kulaken ausgedeutet, die anderen waren selbst weggefahren. Nicht viele der Kasachen wußten damals, wie man Land pflügt und Getreide sät. Es war ja auch nichts da, womit man arbeiten konnte, man hatte ja das ganze Vieh weggenommen. Und damit begann der Hunger. Alles was irgendwie ging, wurde verzehrt. Im Aul war nicht ein Tier zurückgeblieben, sogar die Hunde hatte man verspeist. Die Menschen wurden krank und starben. Auch meine Eltern und mein jüngstes Schwesterchen. Ich wurde eine Waise.

Die Menschen verließen das Dorf. Ich verließ es ebenfalls.

Es war schon Herbst; ich ging langsam über die Steppe, war ganz matt und bewegte kaum noch die Beine. Ich setzte mich hin, um auszuruhen und konnte nicht mehr aufstehen, denn ich hatte keine Kräfte mehr. Ich lag im Gras und dachte, wann ich mal ein Ende kommen. Damals starben nicht wenig Menschen in der Steppe.

Plötzlich hörte ich das Klappern von Wagenrädern. Ich hob den Kopf und dachte, mir komme ess nur so vor, aber in der Tat — ein Pferdewagen näherte sich mir. Darauf saß ein Mann, der einem Kasachen nicht ähnlich sah. Der Wagen stieß, der Mann sprang ab und trat an mich heran. „Wer bist du? Woher gehst du?“ fragte er auf kasachisch. Er war rothaarig und nicht mehr jung.

„Ich heiße Omar. Ich bin aus Kamyschenka, aus dem Kolchos. Dort sterben die Menschen, es ist nichts zum Essen da“, antwortete ich ihm.

Der Mann schüttelte betäubt den Kopf und seufzte: „Du gehst ja zugrunde, wenn du hier bleibst, was soll ich mit dir anfangen, Dshigit!“

Er trat an den Wagen, holte eine Feldflasche hervor und reichte sie mir: „Trink ein wenig Wasser. Sonst kann ich dir leider nichts anbieten.“

Ich nahm mehrere Schlucke und gab ihm die Flasche zurück.

„Willst du mitkommen?“ fragte der Mann. „Ich bin der Vorsitzende des Karl-Marx-Kolchos. Und unser Dorf heißt Tassoba.“

Ich war einverstanden und stieg mit auf den Wagen.

legene Dorf Dalnoje gekommen bin, daß ich dort den Traktor steuere und mich sehr nach ihr sehne. Sie beantwortete meine Briefe und schrieb sehr zärtliche Worte. Nachdem sie in ihren Aul zurückgekehrt war, blieben die Briefe aus. Was war mit ihr geschehen, warum antwortete sie nicht? Ich fand keine Ruhe.

Einmal kam aus dem Aul Iglit ein bekannter Mann zu uns. Ich fragte ihn, ob er die Lehrerin Bigalscha kenne.

„Natürlich kenne ich sie. Sie unterrichtet in unserer Schule die Knirpse Ein schönes Mädchen“, lächelte er. „Der Sohn des Vorsitzenden Askar macht ihn den Hof, ich glaube, es soll bald Hochzeit geben. Die Menschen munkeln, unser Baskarma habe ein großes Brautgeld (Kalym) für sie gezahlt.“

Auf mich hatte das wie ein elektrischer Schlag gewirkt. Das ist unmöglich! Das glaube ich nicht! Wiederholte ich vor mir hin. Noch am Abend jenes Tages sprach ich mit meinem Freund Viktor Sidorenko, Pferdewärter im Kolchos, der Vorsitzende unseres Kolchos gab uns ein Paar muntere Pferde, nachdem er erfahren hatte, warum es sich handelte; mein Freund und ich begaben uns darauf in den Aul Iglit.

Es war ein schneereicher Winter; bis zum Aul Iglit waren es über hundert Kilometer. Die Pferde waren müde. Bei einem Kasachen übermachten wir und fragten ihn über das Leben im Aul aus, und was es Neues gebe. Unser Bekannter bestätigte, daß Bigalscha den Askar heiraten werde, daß bald Hochzeit sei, die Vorbereitungen beim Brautgeld seien schon im Gange.

Am anderen Tag spannten wir unsere ausgeruhten Pferde an und fuhren an der Schule vor. Viktor ging hinein und rief Bigalscha. Ich erinnere mich heute noch: Sie kam heraus in einem dunkelblauen Kleidchen, einer karminroten Bluse und weißen Filzstiefeln.

Als sie mich sah, schrie sie auf: „Omar, Geliebter! Woher kommst du!“ Sie weinte. „Warum hast du mir nichts geschrieben?“

„Ich habe dir fast jeden Tag Briefe abgeschickt, aber du hast nicht darauf geantwortet“, sagte ich ihr finster.

„Ich habe dir geschrieben, Omar, viel und oft geschrieben!“

„Wieso? Das kann nicht sein!“ rief ich und begriff, daß jemand unsere Briefe vernichtet hatte. Bigalscha stand da, die Tränen abwischend und flüsterte: „Ich bin verloren, Omar. Man will mich nicht an den Sohn des Vorsitzenden verheiraten, den ich nicht mag.“

Ich sagte ihr entschlossen: „Wenn du mich liebst, steig in den Schlitzen und wir fahren fort. Du wirst nicht erfrieren, mein Schafpelz ist warm.“

Bigalscha war über meine Worte zuerst erschrocken, dann leuchteten ihre traurigen Augen auf, und sie lachte leise. Ich warf ihr den Schafpelz um und setzte sie in den Schlitzen.

Viktor gab den Pferden die Peitsche und wir flogen aus dem Aul. Hinter dem Schlitzen stiegen nur Schneewirbel auf. Wir jagten lange, denn wir bedürfteten Verfolgung. Aber Bigalscha eltern und der Vorsitzende mit seinem Sohn hatten von dem Ereignis nicht sofort erfahren. Gegen Abend hielten wir in einem Dorf, um die Pferde zu füttern, dann setzten wir unseren Weg fort. Es war auch ganz gut, daß wir nicht über Nacht geblieben waren, denn kurz danach, wie ich später erfuhr, waren die Verfolger ins Dorf gekommen — mehrere Richter, Verwandte des Vorsitzenden und von Bigalscha. Wenn sie uns erreicht hätten, hätte es ein großes Unglück gegeben. Mich und Viktor hätten sie getötet, und Bigalscha hätten sie nach Hause gebracht.

Wir waren also wohlbehalten in Dalnoje angelangt. Aber die Verfolger blieben uns auf den Fersen. Was tun? Wir fuhren zu dem armen Kolchosbauern Sidorysch, der mit seiner Alten in einer Erdhütte wohnte. „Rette uns, Sidorysch, verstecke mich mit meiner Braut!“ sagte ich zu ihm. „Wenn die uns finden, schlagen sie mich tot. Ich werde dir dafür ewig dankbar sein.“

Der Alte öffnete den Keller und sagte: „Steigt hinein.“

Dort saßen wir bis Mitternacht. Der Alte teilte uns mit, daß man nach uns suche. Sie sagten, daß sie nicht wegfahren werden, bis sie uns gefunden haben. Mit ihnen waren zwei Milizionäre dabei, sie drohten: „Für Brautraub werden wir ihn einsperren!“

Bigalscha fürchtete sich sehr,

Zu dieser Zeit war ich bereits Brigadier einer Traktorenbrigade und hatte auch einen Rechnungsführerkursus absolviert.

Das Leben eröffnete sich uns in seiner Schönheit. Doch da kam der Krieg. Zusammen mit den anderen Männern des Dorfes ging ich zur Einberufung. Bis heute noch erinnere ich mich an diesen heißen, schwülen Tag: Bigalscha stand mit dem Sohn auf dem Arm auf einem Hügel hinter dem Dorf, wo der Weg hinter dem Fluß verschwand. Sie weinte nicht und jammete nicht wie die meisten. Sie hatte nur gesagt: „Veriß nicht, Geliebter, ich werde auf dich warten, komm mir zurück!“

Zuerst kam ich vor Moskau. Dann schickte man unser Regiment an die Südfront im Bestand der 57. Armee. In der Umgebung von Slawjansk und Kramatorsk hatten die Faschisten elf Divisionen gegen uns eingesetzt. Es kam zu erbitterten Gefechten. Bis jetzt träumt es mir manchmal, wie die Geschosse explodierten und die Erde ringsherum brennt. Dann erwache ich, ganz in Schweiß gebadet. In jenem Gefecht behaupteten wir unsere Stellungen, obgleich fast alle Soldaten unseres Bataillons gefallen waren. Ich war schwer am Kopf verwundet worden und hatte die Besinnung verloren.

Ich weiß nicht, wie lange ich in dem halbzerstörten Schützengraben lag. Ich kam erst zu mir, als ich ein Gespräch vernahm. Neben mir standen zwei faschistische Soldaten. „Der ist schon verreckt“, sagte einer von ihnen auf deutsch. Der andere erwiderte: „Nein, der lebt noch, eben erst hat er gestöhnt.“ Sie schleppte mich irgendwohin. Einen Tag später fand ich mich in einem Kriegsgefangenenlager.

In diesem Lager befanden wir — mehrere Hundert verwundete Gefangene — etwa einen Monat lang, dann wurden wir in Eisenbahnwagen nach Deutschland gebracht.

Man hatte uns sehr tief ins Hinterland befördert. In Bayern gibt es die Stadt Ingolstadt. Die Gegend ist dort sehr schön — Wald, Berge, Flüsse. Und in diesem Paradies auf Erden hatte man für uns einen schrecklichen Ort gefunden — einen chemischen Betrieb.

Der deutsche Offizier der Geleitmannschaft hatte gesagt: „Wenn ihr euch euer Leben erhalten wollt, so arbeitet im Namen des Reiches!“

Aber die Menschen lebten hier nicht lange. Sie erkrankten von den Giftgasen und starben.

Nach einigen Monaten konnte ich mich gegen viele andere Gefangene kaum noch fortleben. Vieles hätte man auch mich gleich vielen anderen im Graben hinter der Lagerzone eingescharrt, wenn nicht eines Tages im Lager ein alter deutscher Mann mit einer Pfeife im Mund erschienen wäre.

Man hatte uns — einige ganz schwache Gefangene — in der Baracke zurückgelassen, wir bewegten uns kaum noch fort.

Der Alte kam mit dem Lagerchef in die Baracke, sie sprachen deutsch. Ich verstand deutsch, hatte aber bisher davon niemand etwas gesagt. Es stellte sich heraus, daß der Alte sich von den Schwächlingen Knechte auswählen wollte. Der Offizier sagte zu ihm: „Schauen Sie selbst zu, Herr Gutsbesitzer, wählen Sie aus, wen Sie brauchen. Die werden sowieso bald verrecken.“

Der Alte betrachtete uns aufmerksam. Als er zu mir näher kam, blieb er stehen und rief: „Oh, da ist ja auch ein Asiate dabei!“

„Ich bin ein Kasache“, sagte ich und schaute ihm fest in die Augen. Der Alte war noch mehr verwundert. „Sprichst du deutsch? Gut! Das ist ja prima! Ich nehme ihn.“ Er zeigte mit dem Stock auf mich. Der Offizier befahl mir, dem Alten zu folgen. So wurde ich Knecht bei dem Gutsbesitzer Ferdinand Silke.

Silkes Gut befand sich an einem stillen Ort nicht weit von Ingolstadt. Die ersten Tage gab der Gutsherr mir reichlich zu essen und wiederholte ständig: „Ib, Kasak, du bist ja sehr schwach.“ Nachdem ich aber etwas zu Kräften gekommen war, ließ er mir vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein keine Ruhe. Ich fütterte und tränkte sein Vieh, mähte Gras, räumte den Hof auf und grub den Garten um.

Eines Tages fragte mich der Wirt Kasak, woher kannst du deutsch?

Ich habe bei Sowjetdeutschen gelebt.

„Oh, dort gibt es Deutsche!“,

Ich schlich durch die Wälder nach dem Osten. Tags saß ich im Gebüsch, nachts schritt ich weiter. Aber ich war nicht weit gekommen. Man nahm mich auf einer kleinen Eisenbahnstation fest, als ich auf einem Wagen mit Steinschotter steigen wollte.

Man schlug mich mit Gewehrkolben der MPi nieder und trat mit Stiefeln. Man hatte mich halbtot geschlagen und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Das war ein bekanntes Konzentrationslager. Es läßt sich kaum nach erzählen, welchen Verhöhnungen man dort ausgesetzt war und wie viele Menschen die unsagbar schwere Arbeit in den Steinbrüchen nicht aushielten.

Ich dachte damals mehrmals: Wie verschieden doch die Menschen sein können. Deutsche retteten mich als Jungen vor dem Hungertod, zogen mich groß, machten mich zum Menschen, und andere Deutsche behandeln einen schlechter als Vieh.

Unser Lager wurde durch die Amerikaner befreit. Es hieß: Nach Hause zurückkehren können wir nicht, uns Kriegsgefangenen werde man dort als Verräter behandeln und wieder ins Lager einsperren. Es fanden sich auch solche, die nicht in die Heimat zurückkehren wollten. Ich aber hatte mir vorgenommen, nach Hause zurückzukehren. Meine Heimat habe ich nicht verraten.

Aber nach Hause kam ich nicht. Uns ehemaligen Kriegsgefangenen hatte man nach der Rückkehr in die Sowjetunion tatsächlich in Lagern untergebracht. Es begann die Überprüfung. Ein ganzes Jahr lang hat man mich zu den Verbänden geführt. Erst danach ließ man mich nach Hause.

Bigalscha und mein Söhnchen waren darüber sehr froh. Meine Bigalscha war älter geworden, sie hatte es in den Kriegsjahren sehr schwer, arbeitete viel und hungerte oft. Serik war in die Höhe geschossen und zu einem munteren Jungen geworden, ein echter Dshigit war er.

Ich wurde Brigadier auf der Farm. Bigalscha und ich freuten uns wieder zusammen zu sein, daß kein Krieg war, daß alles Unheil nun zu Ende sei. Aber unsere Freude war nur kurz.

Eines Tages hatte mich der Nachbar zum Metzleessen eingeladen. Er hatte ein zweijähriges Fohlen geschlachtet. Es waren noch einige Verwandte von ihm gekommen. Wir aßen also den Besbarmak und tranken ein Gläschen. Das Gespräch wurde lebhaft. Und der Teufel rief mich, daß ich ihnen erzählte, wie ich in der Gefangenschaft gedörrtes Pferdefleisch bei dem Gutsbesitzer gegessen hatte. Ich hatte dem gar keine Bedeutung beimessen. Aber einige Tage später rief man mich in die Rayonabteilung der NKWD. Wieder kamen Verhöre und Kerkerhaft. Zuerst begriff ich nicht, warum man mich eingesetzt hatte. Ich begriff es erst, als der Untersuchungsrichter fragte: „Du hast also in der Gefangenschaft gut gelebt? Pferdefleisch gegessen? Erzähle alles!“

Ich wurde zu zehn Jahren Lager verurteilt und war beim Holzfällen bei Kotas eingesetzt. Ich dachte schon, daß ich dort bleiben müsse. Wieviel hatte ich in der faschistischen Gefangenschaft durchgemacht! Wieviel mußte ich bei uns im Lager durchmachen! Ich begriffe nicht, wie ich alles ausgehalten habe. Wahrscheinlich gaben die Liebe meiner Bigalscha und meines Söhnchens mir den Halt.

Rehabilitiert wurde ich, nachdem Stalin von dieser Welt geschieden war. Ich kehrte in mein Dorf, zu meiner Familie zurück. So lebte ich hier. Ich war Rechnungsführer, bis ich Rentner wurde. Vor drei Monaten blieb ich allein. Allah hat meine Bigalscha zu sich genommen. Sie war lange krank, wollte nicht sterben. Wir lebten doch zu wenig zusammen. Omar, wir waren ja mehr getrennt.“

Die Arbeiterweisheit wird Oberhand gewinnen

Zum Aufenthalt der Regierungskommission im Kohlenrevier Kusnezckbecken

Nach den Verhandlungen mit dem Gebietsstreikkomitee, das vom Volksdeputierten der UdSSR Tejmuraz Awallani geleitet wird, hat sich der Vorsitzende der Regierungskommission, N. I. Sijunkow, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU am 18. Juli an die Teilnehmer einer Massenkundgebung in Prokopjewsk gewandt.

Er brachte die Besorgnis des ZK der KPdSU und der Regierung über die Situation zum Ausdruck, die sich im Kusnezckbecken herausgebildet hat. „Bereits die ersten Stunden, die wir hier verbracht haben, haben uns davon überzeugt, daß sich im Kusnezckbecken viele Probleme angehäuft haben“, sagte er. „Sie sind kompliziert. Die Menschen haben die Geduld und die Beherrschung verloren und wir verstehen euch. Wir möchten euch gleich sagen, daß wir uns nicht auf halbe Maßnahmen beschränken werden“, sagte N. I. Sijunkow.

N. I. Sijunkow informierte über die ersten Ergebnisse der Verhandlungen. Es geht um einen Komplex von Fragen, die unverzüglich gelöst werden müssen. Das sind eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln und Industriewaren, eine gerechte Entlohnung der schweren Arbeit der Kumpel und die Festigung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Betriebe. Es wurde unter anderem der Vorschlag des Streikkomitees unterstützt, nach dem die meisten Betriebe das Recht erhalten, die über die Verträge hinaus hergestellte Produktion selbständig auf dem Binnen- und Außenmarkt zu verkaufen.“

Die zweite Gruppe von Forderungen, die von Werktätigen des Kusnezckbeckens gestellt werden, betrifft ernsthafte Probleme, die Perspektiven der Entwicklung der Region insgesamt“, betonte N. I. Sijunkow. „Jetzt müsse man genau bestimmen, was für die Verbesserung der Lebensbedingungen im Kohlenrevier getan werden muß.“

Am Nachmittag sprachen der Vorsitzende der Regierungskommission und der Leiter des Streikkomitees im örtlichen Rundfunk und danach auf einer Kundgebung im Zentrum von Prokopjewsk. Sie informierten über die geleistete Arbeit. Verlesen wurde der Beschluß des Streikkomitees, den städtischen Streikkomitees zu empfehlen, beginnend mit der dritten Arbeitsschicht am

Dienstag den Streik einzustellen und die Arbeit in allen Betrieben des Gebietes aufzunehmen.

„Das ist eine höchst vernünftige Entscheidung“, sagte N. I. Sijunkow. „Sie wurde von unseren staatsbürgerlichen Bewußtsein der Arbeiter, Fachleute und Angestellten sowie von ihrem Interesse an der Schaffung einer günstigen Atmosphäre für die gemeinsame Arbeit der Regierungskommission und des Streikkomitees diktiert.“ In dieser schwierigen Zeit muß man ein Maximum an Vernunft, Verantwortung und Arbeiterweisheit zeigen und alles notwendige für die Aufnahme des normalen Arbeitsrhythmus in den Betrieben tun, betonte N. I. Sijunkow.

Wie beim Gebietsstab verlautet, bleibt die Situation gespannt, obwohl die Arbeiterformationen und die Miliz überall die Ordnung aufrechterhalten und die Gewerkschaftskomitees die Streikenden unentgeltlich mit Essen versorgen.

Um 14.00 Uhr örtlicher Zeit begann im Stadtkomitee der KPdSU Prokopjewsk die zweite Etappe der Verhandlungen mit dem Streikkomitee des Gebietes. „Unsere Gesprächspartner sind angesehene Vertreter der Arbeiter des Kusnezckbeckens“, sagte N. I. Sijunkow. „Sie kennen sich in ihrem Beruf gut aus, sind korrekt, kümmern sich um das Schicksal der Region, sind juristisch geschult und sind nicht von geringer Bedeutung ist, beherrschen die Situation bei den Kundgebungen, die Tausende von Teilnehmern zählen.“

Die wichtigste Nachricht des Tages ist, daß Meshduretschensk schon nicht die einzige Stadt mehr ist, in der der normale Arbeitsrhythmus wieder aufgenommen wird. Aus dem Pressezentrum des Gebietes verlautet: Die Werktätigen der Stadt Myski stellten den Streik ein, die Grubenarbeiter von Meshduretschensk überfüllten die Tagesaufgabe zur Kohleförderung um 20000 Tonnen. Jedoch ist es nicht so leicht, das versäumte einzuholen. Man ist den Verbrauchern seit Beginn des Streiks 1 875 000 Tonnen Kohle schuldig. Doch angesichts der Katastrophe, die die Hütten- und Energiebetriebe des Landes infolge des Streiks hätte ereilen können, bringt das Kusnezckbecken die Arbeit immer mehr in Gang.

(TASS)

Forderungen der Bergarbeiter werden erfüllt

Der von den Kumpeln von Makejewka begonnene Streik hat sich auf 39 Kohlegruben des Gebiets Donezk ausgedehnt. Die Arbeiterkollektive stellten mehrere wirtschaftliche und soziale Forderungen. In Donezk traf der Erste Stellvertreter des Ministers für Kohleindustrie der UdSSR A. Fissun ein. In der vergangenen Nacht zum Dienstag wurden ununterbrochen Verhandlungen mit dem Streikkomitee unter Beteiligung der Staats-, Partei- und Gewerkschaftsorgane geführt, sagte er gegenüber TASS (der Vorsitzende des Stadtsowjets Makejewka, Wassili Klez, wurde von den Streikenden einstimmig ins Streikkomitee gewählt). Es ist gelungen, einen Teil der Forderungen zu erfüllen, die in der Kompetenz der örtlichen Behörden liegen.

So wurden die Grubendirektoren angewiesen, die Grubenarbeiter und die Vortriebsarbeiter für die Arbeit mit Abbaumauern zusätzlich zu belohnen. Von nun an haben die Räte der Arbeitskollektive das Recht, den in gefährlichen Abbaustellen beschäftigten Arbeitern einen Zusatzurlaub zu gewähren und in

Abstimmung mit der Administration eine durchgängige Arbeitswoche mit einem Ruhetag am Sonntag zu bestimmen, wobei ein zweiter arbeitsfreier Tag nach einem gleitenden Arbeitsrhythmus festgelegt wird. Es wurde ferner beschlossen, zusätzliche Belohnung für Abend- und Nachtschichten einzuführen.

Auf Beschluß des Rates des Arbeitskollektives wird den Frauen nach Geburt eines Kindes ein bezahlter dreijähriger Zusatzurlaub gewährt, der aus den materiellen Stimulierungsfonds finanziert wird.

Anderer Fragen wurden dem Volksdeputierten der UdSSR aus Makejewka überreicht, um sie an den Obersten Sowjet der UdSSR weiterzuleiten. Unter den Forderungen der Bergarbeiter gibt es einige, die alle Mitarbeiter der Branche betreffen. An der Lösung dieser Probleme arbeitet jetzt eine Regierungskommission unter Leitung des Mitglieds des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPdSU N. I. Sijunkow, die sich gegenwärtig im Kusnezckbecken aufhält.

(TASS)

Von Anfang an sage ich dir: Ich bin ein glücklicher Mensch.



PANORAMA

In den Bruderländern

Wieder Luchse im Böhmerwald

PRAG. Mit dem Aussetzen eines weiteren Luchs-Pärchens im Böhmerwald ist jetzt in der CSSR die Aktion „Lynx“ zu Ende geführt worden. Gegenwärtig wird der Bestand der größten europäischen Wildkatze in diesem Gebiet auf rund 30 Exemplare geschätzt. Auch wenn das „Lynx“-Programm noch ausgewertet werden muß, hat es nach Ansicht von Experten die Erwartungen erfüllt: Die Luchse haben sich akklimatisiert und bringen Nachwuchs zur Welt.

Die ersten, aus der Slowakei stammenden Tiere, waren vor acht Jahren in abgelegenen Gegenden des Böhmerwaldes ausgesetzt worden, wo sie einst heimisch waren. Erwartungsgemäß sorgen die Luchse dafür, daß Wildverbisschäden zurückgehen. Die Zahl der Tollwutfälle sinkt, da die Füchse kurzgehalten werden, und auch schädliche Nager, von denen sich der Luchs vor allem im Sommer nährt, nehmen nicht Oberhand.

Zentrum für Milchwirtschaft entsteht

HANOI. Das sechs Autostunden nordwestlich Hanois gelegene Hochtal von Moc Chau ist den meisten Vietnamesen ob seiner unter einheimischen Kennern berühmten Tee-Plantagen ein Begriff. Nimmher ist es auf dem besten Wege, durch Leistungen in der Milchwirtschaft bekannt zu werden. Vor knapp zwei Jahren begann hier der Bau des bislang größten vietnamesischen Zentrums für Milchproduktion und -verarbeitung. Mittlerweile sieht man schon häufiger Kinder Milch trinken, auch die zahlreicher wendenden Kaffeeliebhaber greifen gern zu erster Dosenmilch aus Moc Chau.

Das an günstigen Viehweiden reich arme Land verfügt seit jeher nur über geringe Bestände an Milchrindern. Mit rund 2 000 Stück konzentriert sich über ein Drittel davon in und um Moc Chau. Lediglich im mittelvietnamesischen Hochland Tay Nguyen existieren noch einige kleinere Betriebe mit Herden aus genügsamen Büffelkühen einer indischen Milchrasse. Wie kubanische Experten vor etlichen Jahren ermittelt hatten, bietet die mit europäischen Mittelgebirgen vergleichbare Landschaft von Moc Chau ausgezeichnete Bedingungen. Im

Jahresmittel liegen die Temperaturen unter 20 Grad Celsius und die Luftfeuchte bei 70 Prozent.

Nachdem in Moc Chau ausreichend Weideland umzäunt war und genügend Ställe standen, berichtet Chu Duc Thanh, Stellvertreter der Direktor des Milchwirtschaftskomplexes, begann 1987 ein großes Experiment mit 800 aus Kuba eingeführten Tieren. Erste praktische Lehren waren dort schon etliche Jahre zuvor gesammelt worden.

Um die Rinder zu versorgen, könne der Betrieb heute Ländereien mit einer Gesamtfläche von 3 300 Hektar nutzen. Auf etwa der Hälfte erfolge der Anbau von Futterpflanzen. 37 Ingenieure — einige haben in Kuba und der UdSSR studiert — leiten Zucht, Produktion und Verarbeitung. Den meisten der rund 1 500 Beschäftigten mangle es allerdings noch an fachlichen Kenntnissen und Erfahrungen. Chu Duc Thanh versteht das als einen Grund dafür, daß sich die tägliche Milchleistung pro Kuh mit kaum zehn Litern im internationalen Vergleich bescheiden ausnimmt. Vor allem die Widerstandsfähigkeit der von Hand gemolkenen Tiere müsse erhöht werden.

Neuer „Kältebagger“ aus Lauchhammer

BERLIN. Die Montage eines neuentwickelten „Kältebaggers“ aus dem Schwermaschinenbau Lauchhammer (DDR-Betrieb Cottbus) steht im sibirischen Braunkohle Tagebau Kansk-Aitshinsk vor dem Abschluß. Das Großgerät mit 130 000 Kubikmeter Tagesleistung soll zum Abraumabbau bei extremen Temperaturen bis Minus 50 Grad und Plus 40 Grad Celsius eingesetzt werden.

Die Getriebe für das Schaufelrad von 15 Meter Durchmesser, Raupenfahrwerke, Übergabestellen und Verladeeschürren sind elektrisch beheizbar, um das Anfrischen von Fördergut zu verhindern. Zusammen mit Metallurgen und Werkstoffexperten wählten die Konstrukteure hochfeste Stähle für den

Tagebaubagger SRS (k) 4 000, damit er den harten Einsatzbedingungen gerecht wird.

Für die Entwicklung des Neulings nutzten die Schwermaschinenbauer einen ganzen Katalog von Erfahrungen beim Einsatz seiner Vorgänger, vor allem der 18 bisher an den Kasachstan Steinkohle Tagebaue Ekibastus gelieferten „Kältebagger“. Bei einer um ein Drittel höheren Leistung als der dort in Serie arbeitende SRS (k) 2000 vermag der erste „Sibirier“ noch tieferen Temperaturen zu widerstehen.

61 Schaufelradbagger verschiedener Typen aus dem Betrieb des DDR-Schwermaschinenbaus arbeiten in Kohle- und Erzförderstätten der Sowjetunion.

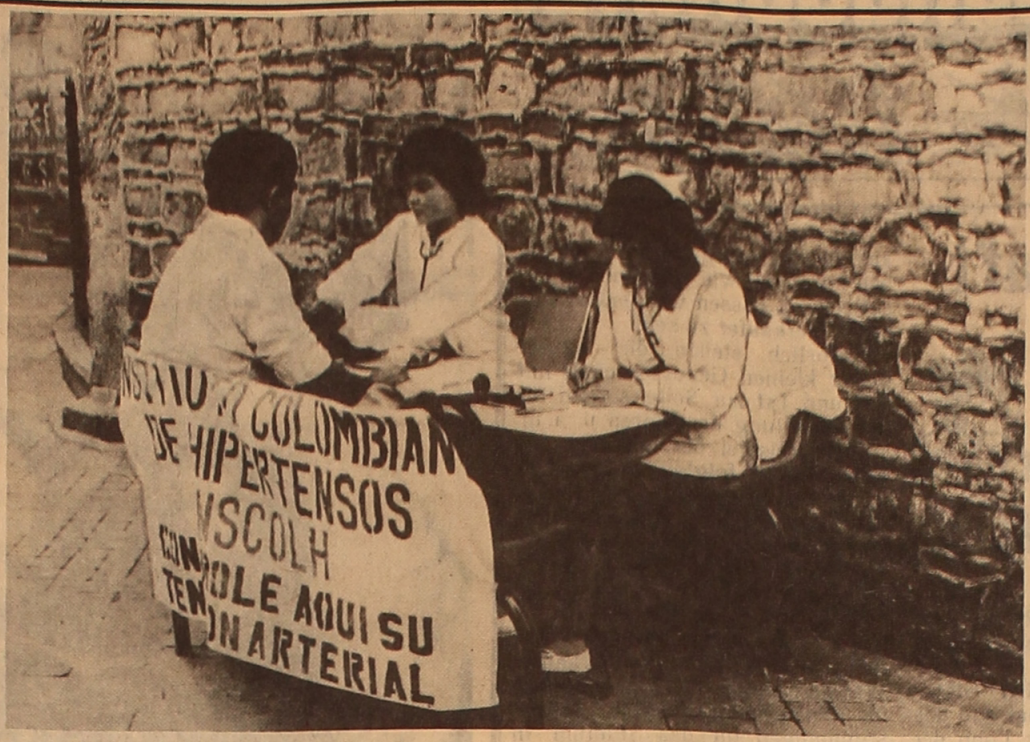
Aprikosenblatt meldet Düngemittelbedarf

SOFIA. Als neue Methode zur Feststellung des Düngemittelbedarfs von Aprikosenbäumen bewährt sich in der bulgarischen Aprikosen-Versuchsstation von Silistra die Blattanalyse. Neben der Zucht neuer Sorten widmen sich die Fachleute in Silistra verstärkt umweltfreundlichen Methoden, die zu höheren Erträgen führen.

Wesentlich in diesem Zusammenhang ist die Einführung von chemischen Präparaten, durch die das Wachstum und die Fruchtbarkeit reguliert werden, ohne aber den

Boden, das Grundwasser oder die Aprikosenfrüchte zu belasten. Ein spezielles System für die Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen wurde entwickelt. Daneben beschäftigen sich Zuchtspezialisten mit der Zucht solcher Bäume, die sogenannte halbfähige Kronen entwickeln, die für die maschinelle Bearbeitung und Ernte geeignet sind.

Silistra pflegt Kontakte zu spezialisierten Instituten in der UdSSR, in Rumänien, Ungarn, Griechenland und Jugoslawien.



Im Objektiv: Republik Kolumbien

Kolumbien ist das schönste Land Südamerikas. Hier kann man hohe Berge und sonnige Täler, wunderbare Küsten zweier Ozeane — des Stillen und des Atlantischen — und kleine Dörchen, die sich in den Bergschluchten verlieren, sehen. Die Lufttemperatur sinkt nicht unter 12 Grad und steigt nicht über 28 Grad Celsius. In Kolumbien leben etwa 35 Millionen Menschen. Die Hauptstadt Bogota liegt auf der Höhe von etwa 2 700 Meter über dem Meeresspiegel.

Einst lebten auf diesem Territorium, das von den Mitkämpfern des Kolumbus noch im Jahre 1499 entdeckt worden war, zahlreiche indische Stämme. Die Herrschaft der spanischen Kolonisatoren dauerte bis zum Jahre 1810 an.

Jetzt ist der 20. Juli der nationale Feiertag Kolumbiens, der Tag der Unabhängigkeit.

Zur Zeit verspürt die Republik ernste soziale und ökonomische Schwierigkeiten. Die Arbeitslosigkeit, Wohnprobleme, niedrige Armut eines Teils der Bevölkerung und beträchtliche äußere Verschuldung.

Unsere Bilder: Ein Indianer aus Kolumbien handelt mit einer traditionellen nationalen Speise, die die ausländischen Touristen gern kaufen; wegen dem Mangel an Krankenhäusern wird in Bogota die medizinische Hilfe direkt auf der Straße erwiesen.

te bis zum Jahre 1810 an. Jetzt ist der 20. Juli der nationale Feiertag Kolumbiens, der Tag der Unabhängigkeit.

Zur Zeit verspürt die Republik ernste soziale und ökonomische Schwierigkeiten. Die Arbeitslosigkeit, Wohnprobleme, niedrige Armut eines Teils der Bevölkerung und beträchtliche äußere Verschuldung.

Unsere Bilder: Ein Indianer aus Kolumbien handelt mit einer traditionellen nationalen Speise, die die ausländischen Touristen gern kaufen; wegen dem Mangel an Krankenhäusern wird in Bogota die medizinische Hilfe direkt auf der Straße erwiesen.



Foto: TASS

Kleiner, leichter, effizienter

Man sieht es immer öfter in Japans Shinkansen-Express: Kaum hat der Passagier Platz genommen, öffnet er den Aktenkoffer und packt einen Personalcomputer (PC) aus. Die Stunden bis zum Fahrtziel werden so zur effektiv genutzten Arbeitszeit.

Solche „persönliche Rationalisierung“ wird durch die rasante Entwicklung des Laptop möglich — jenes kleinen, auf den Schoß nehmbar PC mit den vollen Leistungsparametern eines Bürocomputers (Desktop). Die in Japan derzeit gängigen Modelle sind 16-Bit-Rechner. Sie verfügen unter anderem über serienmäßige Anschlüsse für Drucker. Einige sind sogar mit einem Modell ausgerüstet, welches eine Datenübertragung per Telefonleitung mit Übermittlungsgeschwindigkeiten zwischen 300 und 1 200 Baud ermöglicht. Da fast alle in

Japan produzierten Laptops kompatibel (Koppelbar) mit Geräten des IBM-Konzerns sind, ergeben sich auch breite Anwendungsmöglichkeiten innerhalb bereits existierender Systeme. Beispielsweise können unterwegs gewonnene Daten leicht in stationären Bürocomputern verarbeitet werden und umgekehrt. Damit sind die Laptops längst aus den „Kinderschulhen“ heraus.

Die ersten mobilen Geräte, die Anfang der 80er Jahre angeboten wurden, waren von der Sache her nichts anderes als verkleinerte und transportfähige Bürogeräte. Dann kamen die „Notizbuch-Computer“ auf, deren wichtigster Nachteil vor allem in der geringen Speicherkapazität bestand. Im Herbst 1987 gelang dem japanischen Elektronikriesen Toshiba der große Durchbruch. Er brachte zunächst ein nur 2,8 Kilogramm wiegendes 8-Bit-Ge-

rät auf den Markt. Seit 1988 gibt es den Laptop auch mit 16 Bit und neuerdings sogar mit 32 Bit. Unter dem Konkurrenzdruck weiterer Hersteller führt Toshiba seither das Rennen um den effizientesten Mini-PC an.

Vor allem am Display wird laboriert. Die allerersten LCD-Schirme flimmerten stark, waren von der Seite schwer zu lesen und ermüdeten bei schlechtem Licht sehr schnell das Auge. Auch Toshibas späterer Gasplasma-Display — der Bildschirm in „Rostrot“ — brachte bisher noch nicht den erwünschten Effekt.

Seit Sommer dieses Jahres orientiert sich Toshiba — analog anderen Herstellern wie Epson und Nec — auf einen von hinten beleuchteten Bildschirm (Backlit liquid crystal display) mit der Grundfarbe grau, der seinen Vorgängern deutlich

Entwurf des neuen SAP-Programms

Sicherheit im Kernwaffenzeitalter müsse eine gemeinsame Sicherheit sein, die auf dem gemeinsamen Interesse beruht, das Risiko eines Kernwaffenkrieges zu beseitigen und Drohung, Furcht und Mißtrauen durch Zusammenarbeit zu ersetzen. Das wird im Entwurf des neuen Programms der Sozialistischen Arbeiterpartei Schwedens (SAP) betont, den deren Vorsitzender Ingvar Carlsson am Montag in Vysby auf der Ostseeinsel Gotland der Öffentlichkeit vorstellte. Verabschiedet werden soll das Programm im September 1990 auf dem nächsten Kongress der SAP.

Die schwedischen Sozialdemokraten befürworten im Programmtext eine internationale Zusammenarbeit, die allen offensteht. Notwendig seien politische Entspannung und militärische Abrüstung sowie soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit. Um den globalen Problemen — insbesondere der Umweltzerstörung und der Massen-

armut — zu begegnen, seien koordinierte Maßnahmen aller Nationen nötig. Befürwortet werden Stopp des Wettrüstens, Stärkung der internationalen Rechtsordnung und Mobilisierung der ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Ressourcen der Menschheit zur Bannung der Gefahren für die Umwelt.

Der Entwurf geht von der Existenz einer Klassengesellschaft in Schweden aus, die viele Menschen schon von Kindheit an zu schlechten Lebensbedingungen verurteilt. Es herrsche eine ungerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen vor, ebenso existiere eine wirtschaftliche Machtkonzentration. Für die am schlechtesten Gestellten sei in der Vergangenheit nicht genug getan worden. Nicht ausgeschlossen wird im Programmtext die Überführung von Naturreichtümern, Banken oder einzelnen Unternehmen in die Kontrolle der Gesellschaft.

Negative Auswirkung des EG-Beitritts auf Spaniens Agrarhandel

Spaniens Außenhandel mit Agrarerzeugnissen hat vom EG-Beitritt des Landes im Jahre 1986 kaum profitiert. Die Handelsbilanz dieses Sektors rutschte im März dieses Jahres sogar zum erstenmal seit langer Zeit in den roten Zahlen. Betrug der Passivsaldo im März umgerechnet 157,5 Millionen Mark, so verdreifachte er sich im April auf 452,7 Millionen Mark. Spanische Supermärkte werden zunehmend von Produkten der großen Lebensmittelmultis überschwemmt, die einheimische Erzeugnisse vom Markt verdrängen. Die spanischen Filialen, an einen abgeschotteten Markt gewöhnt, zeigten sich schlecht vorbereitet auf den scharfen Konkurrenzdruck, 122 machten in den letzten zwei Jahren pleite. Andere wurden von ausländischen Unternehmen aufgekauft.

Auch das traditionelle Trumf-As des spanischen Exports — frisches Obst und Gemüse — sticht nicht wie erhofft. Ältere EG-Mitglieder hatten aus Furcht vor der Stärke der „Agrarmacht“ Spanien

auf diesem Gebiet harte Auflagen im EG-Beitrittsvertrag durchgedrückt. Für 72 Prozent der Produkte des Obst- und Gemüsesektors des iberischen Landes wurden bis 1996 Limits bezüglich Preis und Lieferkalender verfügt. Damit legten die Konkurrenten einem der dynamischsten Zweige der spanischen Wirtschaft Fesseln an. Die Ausführungen in den EG-Raum stiegen infolgedessen nur langsam oder stagnierten. Lediglich bei nicht mit Einschränkungen belegten Produkten wie Erdbeeren, die in Südspeanien schon ab Februar geerntet werden, haben sie sich in drei Jahren mehr als verdoppelt. Insgesamt wuchs der spanische Obst- und Gemüseexport in die anderen EGLänder (außer Zitrusfrüchten) 1985—88 von 1 895 000 auf 2 147 000 Tonnen. Gleichzeitig verzehnfachte sich der Import von bescheidenen 42 000 auf 455 000 Tonnen. Bei Gemüse ging Spaniens Anteil an der Gesamteinfuhr der EG um zwei auf 15 Prozent zurück.

In wenigen Zeilen

BRUSSEL. Die Führer von drei neonazistischen beziehungsweise rechtsextremen westeuropäischen Parteien haben am Dienstag in Brüssel „Sonderungsgespräche“ über die Gründung einer gemeinsamen Fraktion im neuen EG-Parlament geführt. Nach Angaben der belgischen Nachrichtenagentur Belga nahmen an dem Treffen der Vorsitzende der neonazistischen „Republikaner“ der BRD, Franz Schönhuber, der Vorsitzende der Nationalen Front (Frankreich), Jean-Marie Le Pen, sowie der Führer des Flämischen Blocks (Belgien), Karel Dillen, teil.

TUNIS. Die Arabische Liga hat den Aufruf des israelischen Handels- und Industrieministers Ariel Sharon zum Mord an Yasser Arafat als „unerträgliche Herausforderung“ verurteilt. Ihr Generalsekretär Chedli Klibi erklärte in Tunis, in einer Zeit, da sich die internationale Gemeinschaft immer stärker für eine friedliche Regelung des Nahostkonflikts einsetze, seien Sharon's Äußerungen nicht zu tolerieren.

Der israelische Politiker hatte seine Regierung am Montag öffentlich aufgefordert, einen Plan zu beschließen, um Arafat auszuschalten.

Einmischung der Weltbank zurückgewiesen

Mit Empörung haben zahlreiche Abgeordnete des brasilianischen Parlaments auf ein Dokument der Weltbank reagiert, in dem die von der verfassunggebenden Versammlung beschlossenen Leitlinien der Wirtschaftspolitik kritisiert werden. Der Präsident der Abgeordnetenkammer Páez de Andrade sprach von einem Angriff auf den Kongress. Ulysses Guimarães, unter dessen Leitung die neue Verfassung ausgearbeitet worden war, nannte die Rezepte von Weltbank und Internationalen Währungsfonds „sehr gefährlich für die soziale Entwicklung in den Ländern der dritten Welt“. Nach den Worten des Fraktionsführers der Brasilianischen KP, Roberto Freire, kann Brasilien seine „wirtschaftlichen und finanziellen Leitlinien nicht dem Diktat dieser Institutionen unterwerfen“.

Die Weltbank hatte unter anderem die Kürzung von Subventionen sowie eine Erhöhung von Steuern, darunter der Lohnsteuer, verlangt. Gegen den gleichfalls geforderten Verzicht auf das Alkoholprogramm wandte sich Vicente Fialho, Minister für Bergbau und Energie. Mit dem Zuckerrohr verfüge man über eine erneuerbare Quelle für einen Treibstoff, der die Umwelt wesentlich weniger als Benzin und Diesel belastet. Außerdem garantiere das Programm Hunderttausende Arbeitsplätze.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Hochzeitsboom in Ägypten

Die heiratfähige Jugend Ägyptens geriet dieser Tage in Torschlusspanik. Selbst Eltern, die durch überhöhte Mitgiftforderungen die Hochzeit ihrer Kinder um Jahre verzögert hatten, verzichteten plötzlich auf die dem Ehekontrakt vorausgehenden Absprachen, wenn es nur zum Ja-Wort kam. Wie die Tageszeitung „Al-Ahram“ berichtete, heirateten allein im Dorf Kafr El-Dir im Nildelta in einer einzigen Woche 500 Paare. Landesweit verzehnfachte sich die Zahl der Eheschließungen.

Verursacht wurde der Boom von öffentlich diskutierten Überlegungen, das gesetzliche Heiratsalter von gegenwärtig 16 Jahren für Frauen und 18 Jahren für Männer heraufzusetzen. Gefordert wird eine derartige Gesetzesänderung schon seit Jahren. Sozialanalytiker, Ärzte und Ökonomen sehen darin eine Möglichkeit, dem die Wirtschaft stark belastenden Bevölkerungswachstum entgegenzuwirken.

55 Millionen Ägypter muß das schmale Fruchtbild zu beiden Seiten des Nils ernähren und alle acht Monate kommt eine weitere Million hinzu. Einen Grund für die Bevölkerungsexplosion sieht die Wochenzeitschrift „Akher sa“ in den Ehen mit minderjährigen Mädchen, da jung gefreite Frauen öfter Mutterfreuden genießen würden. Zudem werde auf dem Lande oft nicht einmal das vorgeschriebene Heiratsalter eingehalten. Ein Drittel aller Frauen Ägyptens habe vor dem 16. Lebensjahr den Bund fürs Leben geschlossen. Um gar 14-jährige oder noch jüngere Mädchen „unter die Haube“ zu bringen, würden nicht selten Geburtsurkunden gefälscht.

„Al-Ahram“ indes meint, daß dem Problem der Überbevölkerung nicht durch eine gesetzliche Änderung des Heiratsalters beizukommen sei, die noch dazu mit jahrausjahrein Traditionen brechen würde.



CHINA. In Dalian, wie übrigens im ganzen China, hat jeder Park einen Namen, der mit den Mythen und Legenden verbunden ist. Der kleine Park „Seesterne“ befindet sich im Erholungsgebiet an der Küste der Liaodong-Bucht. Hier gibt es Denkmäler für verschiedene Sterne, eine Allee der astronomischen Steine und moderne

Attraktionen. Hier kann man auch kleine stilisierte Denkmäler für die Sonne, den Mond, den ersten Seestern und natürlich für den Drachen, die traditionelle Gestalt aller chinesischen Legenden und Märchen sehen.

Im Bild: Am Stein für die Sonne lieben die Feriengäste, sich aufnehmen zu lassen.

Foto: TASS

Gurtpflicht jetzt auch in Italien

Als letztes europäisches Land hat Italien Ende April die Gurtpflicht eingeführt, der von der Mehrzahl der Verkehrsteilnehmer ungewohnt diszipliniert Folge geleistet wird. Nur in Neapel, wo — wie Besucher aus anderen Landes-teilen meinen — Ampeln allenfalls der Belebung des Straßenbildes dienen, versuchen Findige zu trickeln, indem sie T-Shirts mit aufgedrucktem Gurt anzogen.

An die mit 45 Toten und 909 Verletzten erschreckende Bilanz eines Ferienwochenendes von 1988 erinnert, wird für diesen Sommer — bei Gurt- und Helmpflicht sowie Geschwindigkeitsbegrenzung — eine deutliche Abnahme der tödlichen Unfälle erwartet. Eine

kürzlich veröffentlichte Studie einhat Italien Ende April die Gurtpflicht eingeführt, der von der Mehrzahl der Verkehrsteilnehmer ungewohnt diszipliniert Folge geleistet wird. Nur in Neapel, wo — wie Besucher aus anderen Landes-teilen meinen — Ampeln allenfalls der Belebung des Straßenbildes dienen, versuchen Findige zu trickeln, indem sie T-Shirts mit aufgedrucktem Gurt anzogen.

An die mit 45 Toten und 909 Verletzten erschreckende Bilanz eines Ferienwochenendes von 1988 erinnert, wird für diesen Sommer — bei Gurt- und Helmpflicht sowie Geschwindigkeitsbegrenzung — eine deutliche Abnahme der tödlichen Unfälle erwartet. Eine

spiel Lastkraftwagen mit 110 Kilometern pro Stunde über die Autobahnen, obwohl nur 90 Kilometer pro Stunde erlaubt sind.

Ungeachtet aller Bemühungen, regulierend in das Verkehrschaos einzugreifen, — dazu gehört auch die teilweise Sperrung von Stadtzentren für den Autoverkehr — bleiben die Ursachen für die vielbeklagte Situation bestehen: Jahrzehntelange Vernachlässigung des Bahn- und des Seetransports (über 70 Prozent der Waren werden auf der Straße bewegt), ein desolater Zustand der Nahverkehrsmittel in fast allen Großstädten und gegenläufige Interessen der allmächtigen Autoindustrie in Italien.

Noch drei Jahre bis Olympia

Drei Jahre vor den Olympischen Spielen 1992 lebt Barcelona bereits ganz auf dieses Ereignis zu. Auf dem Montjuic, dem nach einem alten jüdischen Friedhof benannten „Judenberg“ mitten in der 1,7-Millionen-Stadt, geht der Bau des Olympiastadions dem Ende entgegen. Arbeiter verlegen zur Zeit die roten Kunststoffmatten auf Lauf- und Anlaufbahnen. Am 25. Juli soll die Arena fertig sein, und 8. September zum 5. Weltcup der Leichtathleten offiziell eingeweiht werden.

Das Stadion, in dem auch die Eröffnungs- und Schlußfeier stattfinden sollen, ist alt und neu zugleich. Seine aufgefrischten ocker-gelben Außenmauern sind die jenseits 55 000-Mann-Stadions, das zur Weltausstellung 1929 eröffnet worden war. 1936 sollte es Austragungsort der Arbeiterolympia-de sein, doch der Franco-Putsch gegen die junge Republik verhinderte dies. 1955 fanden hier die Mittelmeerspiele statt. Sonst träumte die Sportstätte vor sich hin, bis 1985 die Rekonstruktion begann. Der Innenraum wurde verkleinert und um elf Meter gesenkt, um Platz für die neuen Tribünen für 70 000 Sitzplätze zu schaffen. Auch alle Anlagen sind neu und modern. Die Fassade ist ein Stück olympischer Nostalgie einer Stadt, die sich schon dreimal (1924, 1936 und 1972) vergeblich um die Sommerspiele beworben hatte.

Neben dem Olympiastadion ist der 17 000 Zuschauer fassende Sportpalast fast rohbaufertig. Das leicht gewölbte Dach schwebt freitragend 45 Meter über dem Boden. Ringsherum ist der Berg aufgewühlt. Neue Parkplätze und Zufahrtsstraßen wurden angelegt. Der noch recht kahle Südhang des Montjuic verwandelt sich allmählich in einen 52 Hektar großen Park. Die Konturen des Baseballfeldes zeichnen sich bereits ab, und dahinter wächst langsam die künftige Sporthochschule. Das zu den 32er-

Europameisterschaften errichtete offene Schwimmstadion braucht nur renoviert zu werden, um den „olympischen Ring“ des Montjuic zu komplettieren.

Im Nordosten von Barcelona baut man indes am Segelhafen, dessen Molen kurz vor der Vollendung stehen, und am olympischen Dorf für 15 000 Athleten und Betreuer, das gleich hinter dem Yachthafen am Mittelmeersstrand entsteht. Privat finanziert, soll es nach den Spielen ein teures Wohnviertel für den gehobenen Mittelstand werden.

Die eigentlichen Olympiabauten gehen jetzt zügig voran. Sorgen bereiten dagegen Zeitverzug und Finanzierungsprobleme bei Projekten der Infrastruktur, wie Flughafenverlängerung, Stadtautobahnen, Fernsehurm, Hotels. IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch, aus Barcelona an perfekten Spielen in seiner Heimatstadt besonders interessiert, hat wiederholt Verschleppungen kritisiert.

IOC-Experten befürchten, daß die zugesicherten 38 000 Betten für die Unterbringung der „olympischen Familie“ (Athleten, Offizielle, Presse) nicht ausreichen könnten. Olympiatouristen müssen ohnehin außerhalb, in den Badeorten der katalanischen Küste, übernachten. Für die Presse sind zwei „Dörfer“ in Barcelona und im acht Kilometer entfernten Vorort Badalona geplant, die mit 7 500 Plätzen aber bei weitem nicht alle erwarteten Medienvertreter aufnehmen können. Sechs Kreuzfahrtschiffe werden während der Spiele als schwimmende Hotels im Hafen der Olympiastadt anker.

Finanziell erwartet das Olympische Organisationskomitee, kurz Coob '92 genannt, weder Gewinn noch Verlust. Sein kürzlich vorgelegter Etat sieht Ausgaben und Einnahmen von jeweils rund 1,9 Milliarden Mark vor, wobei über 60 Prozent der Einnahmen aus Fernsehrechten und von Sponsoren kommen. Das zu den 32er-

Kinder-Freundschaft

Die Schulgemeinschaft

In der Mittelschule des Dorfes Kostrishiwa im Gebiet Tschernowzy haben die Kinder ihre eigene Schulgenossenschaft gegründet. Dabei halfen ihnen die Fachleute aus dem Handelswesen. Dank ihnen gelang es den jungen Enthusiasten, rasch einen Laden einzurichten, in dem sie nun mit Begeisterung Schulutensilien verkaufen. Die Kaufhalle hat den schönen Namen „Tscheburaschka“ erhalten. Alle Verkäufer wurden in der Organisationsversammlung gewählt.



wahr? Somit stieg der Monatserlös gleich bis auf 350 Rubel, auch im nächsten Monat blieb er nicht unter 300 Rubel.

Die Schüler arbeiteten dabei nur eine Woche im Monat und das nur in den Pausen. Der Lohn der Verkäufer, die sich ständig wechselten, beträgt vorläufig nur noch 5 Rubel. Es ist nicht viel, aber die

Verkäufer sind dennoch sehr stolz auf ihre Leistung, denn dabei haben sie soviel wie einen neuen Beruf erlernt, wissen wenigstens was es ist, Verkäufer zu sein.

Natürlich stehen die Lehrer dieser kleinen Genossenschaft mit Rat und Tat zur Seite, sorgen für die Zustellung der Waren u. a. m.

Dem Beispiel der Schüler aus Kostrishiwa folgten junge Unternehmer aus noch 16 Schulen des Rayons. Die Leute aus dem Handelswesen freuen sich auf die junge Ablösung und stehen ihnen stets bei, weihen sie in die Geheimnisse ihres Berufes ein.

Für die Neueinführung bekamen die besten Jungverkäufer Wertgeschenke und Arbeitsbücher, die Oberschüler erhielten Zielbestimmungen für das Studium in den Lehranstalten des Handelswesens.

Grigori SASLAWEZ



Die Erlösung kam mit den Briefen

Ich bin ziemlich schüchtern, daher habe ich nur wenig Freunde. Ich wünschte mir schon längst einen interessanten Briefpartner, dem ich mein Herz ausschütten und ihm meine Gedanken mitteilen könnte. Lange überlegte ich und schrieb schließlich einen Brief. an die „Kinder-Freundschaft“, in dem ich meine Adresse in der Rubrik „Mikki sorgt für Briefreun-

de“ zu veröffentlichen bat, da ich es nie vermocht hätte, als erste einem Mädchen oder Jungen zu schreiben.

Ich brauchte nicht lange zu warten, da erschien in einer KF-Ausgabe die Adresse mit der Bitte, an mich zu schreiben. Noch weniger brauchte ich zu warten, bis ich die ersten Briefe erhielt. Es schrieben mir mehrere Alters-

genossen, die genau so einsam und schüchtern sind wie ich. Und sieh da, ich bin nun aufgelebt, denn ich habe eine neue Freundin — Larissa Höhn aus Koktschetaw — gefunden, mit der wir uns wunderbar verstehen.

Olessja STRAUCH, 9. Klasse

Gebiet Pawlodar

Leo MAIER

Nimmersatts Niederlage

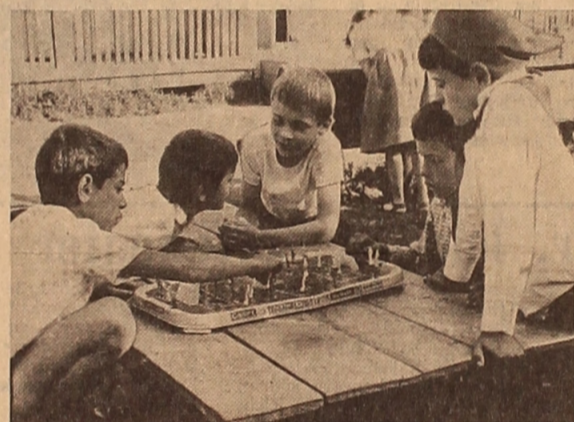
1. Ein alter Mann erzählte die Legende, er hatte viel erlebt auf dieser Welt. Er bat mich dann, das Märchen aufzuschreiben, daß der es lesen kann, dem es gefällt. Im Wald, wo Birken, Espen friedlich rauschen, an einer Böschung lag das Wolfschanzreich, versteckt in wilden Hecken unter Büschen. War man auch nah, bemerkte man's nicht gleich. Die grauen Räuber lebten da in Höhlen, auch tiefe Bunker in

Und niemand wagte es, zu widersprechen den Räubern, unbeschränkt war ihre Macht. Die Tiere überlebten schwere Zeiten. Die bösen Wölfe hatten sie versklavt. Sie mußten ihnen brav ergeben dienen, wer es nicht tat, der wurde streng bestraft. Und wer die Wahrheit sprach, der mußte leiden. Die Wölfe machten ihm gleich den Garaus, in Stücke rissen sie das arme Opfer und scherzten laut und unverschämt beim Schmaus.



der Schlucht es gab. Ihr Herrscher hauste dort mit seiner Sippe in seiner Residenz und seinem Stab. Die Wölfe lobten Nimmersatt, den Herrscher, sie wußten alle, daß das ihm gefällt. Berauscht vom falschen Lob, der Herrscher dachte, er sei am stärksten, klügsten auf der Welt. Ihm waren alle Wölfe unterordnet. Gefährlich war die unverschämte Brut. Man hatte Angst vor ihren scharfen Zähnen. Sie träumten nur vom Fleisch und heißem Blut. Sie unterdrückten grausam alle Tiere und raubten ruchlos, zechten Tag und Nacht.

Die Dachse, Biber, Hamster mußten sorgen für frisches Fleisch, für heißes Blut und Fett. Die Schwäne, wilden Gänse und die Enten für Daunenkissen und ein weiches Bett. Die wilden Schweine machten sich Gedanken, denn ihnen drohte immer die Gefahr. Die Isegrime liebten ihre Schinken und fraßen gierig sie mit Haut und Haar. Die Hasen mußten Kohl und Kräuter sammeln, Möhrrüben, grüne Erbsen für Salat, Diätfleisch für die kleinen Welpen opfern nach dem Befehl des Herrschers Nimmersatt. (Vortsetzung folgt)



Nach einem ermüdenden Fußballtreffen mit der Nachbarmannschaft spielt man gern ein wenig Tischfußball. Foto: Johann Heidebrecht

Ich gehe im Herbst in eine andere Schule

Am 1. September muß ich in eine neue Schule gehen, weil ich bisher in der Achtklassenschule lernte. Es tut mir sehr leid, daß ich mich nun von meinen Lehrern trennen muß.

Was mich jedoch sehr freut, ist das, daß in der neuen Schule die deutsche Muttersprache unterrichtet wird. Das ist herrlich! Obwohl ich Siegerin in der ersten Republikolympiade der deutschen Muttersprache und Literatur war, lernte ich bisher Deutsch nur als Fremdsprache. Nur Dank meiner Familie, wo nur noch Deutsch gesprochen wird, gelang es mir, so gut abzuschneiden. Und nun werde ich endlich meine Muttersprache jeden Tag als Fach haben. Das ist für mich sehr wichtig.

Anna MAHLSAM

Karaganda

Emilia SPULING

Knurrenland

Weißt du, mein kleiner Freund, warum die Hunde knurren und bellen? Was, du weißt es nicht? Na, dann hör zu. Das war von vielen, vielen Jahren, da lebten die Hunde noch in ihrem Hundeland, das man Knurrenland nannte. Die Hunde gingen in Rudeln auf Jagd, so wie es die Wölfe auch heute noch tun. Wenn sie eine Beute erlegt hatten, wurden sie alle sehr böse. Jeder Hund wollte den größten Teil der Beute bekommen. Und da fingen sie an, zu knurren und zu bellen, um anderen, schwächeren Hunden Schreck einzujagen.

Manchmal kam es zu schrecklichen Schlachten, wobei sich die Tiere so sehr bissen, daß sie bluteten. Und wenn sie sich dann satt gefressen hatten, lagen sie wieder alle friedlich im Hundekreis und wärmten sich in der

Nelly WACKER

Der Unhold Reinhold

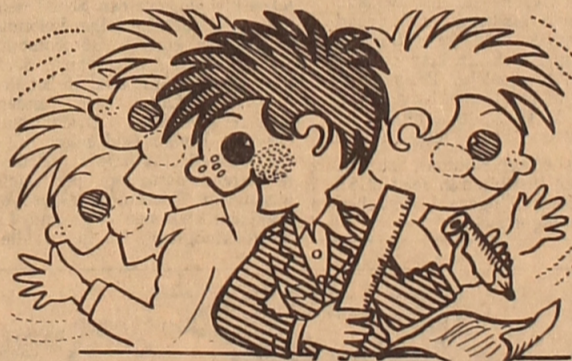
Wir hatten den größten Unhold der Klasse uns heut einmal ernstlich „vorgeknöpft“. Er schaute so leutselig drein, als fässe er seine Schuld nicht...

Wie war ich erschöpft...

„Was hab ich getan?“ fing er an. „Darf man denn gar nicht mal spaßen?“

Das nannte er Spaß, der Schlingel: Hinausgehen, um genau in der Mitte der Stunde plötzlich zur Pause zu klingeln, so daß die ganze Stunde (die dritte) verpfuscht war durch seine Schuld...

Ich fürchte, mir platz die Geduld...



Doch unsere Schüler sind ja leider wie immer alle auf seiner Seite, und ich selbst hab ihn ja auch so gern, denn gab es wohl jemals, nah oder fern, einen besseren Schüler der ersten Klasse, als dieser Unhold — Reinhold Klassen!

ihrem Knurrenland fort und verloren ihre Hundefamilien. Die kleinen Hündchen hatten es am schwersten, weil sie sich nun selbst Nahrung suchen mußten, was ihnen sehr selten gelang. Nur Mäuse und Käfer waren ihre Beute.

Eines Tages trieb der Hunger ein Hündchen auf die Suche nach Nahrung in ein Dorf. Da begegnete der kleine Hund einen Jungen, der ein gutes Herz hatte. Anfänglich hatte der kleine Hund sehr Angst, weil er nur böse Menschen gesehen hatte, und dachte, alle Leute sind so hartherzig wie die Jäger. Er wollte schon fortlaufen, aber er war zu schwach dazu. Der Junge aber nahm das schwache, zitternde Tierchen auf den Arm, streichelte sein struppiges Fell und trug es nach Hause. Er gab ihm Milch und brockte ihm Brot darein. Der kleine Hund war sehr hungrig und fing an, gierig zu fressen. Er wußte jetzt, daß der Junge kein Bösewicht war und ihm kein Leid zufügen würde, und er leckte seine kleine Hand. Der kleine Hund war sehr

Für junge Naturfreunde

Geheimnisse des Lebens

Die einzigen Säugetiere, bei denen sich die Fähigkeit des aktiven Fliegens herausgebildet hat, und denen es auf diese Weise möglich war, die Lüfte zu beherrschen, sind die Fledertiere. Die Bauweise ihrer „Flügel“ ist jedoch eine grundsätzlich andere als bei den Vögeln. Sie bestehen aus einer dünnen, transparenten Doppelhaut. Sonst aber unterscheiden sich die Fledertiere weder durch äußere Merkmale noch durch ih-



re innere Körperbauweise. Dank ihrer Flugfähigkeit, ihrer nächtlichen Lebensweise, haben sich die Fledertiere sehr gut entwickelt.

Z. B. die flinke Fledermaus. Sie gehört für manchen nicht zu den beliebtesten Vertretern der Tierwelt. Wenn sie in der Dämmerung erwachen und auf Jagd ausziehen, denkt der abendliche Spaziergänger kaum daran, daß sie dabei recht nützliche Arbeit leisten: Sie vertilgen nämlich Unmengen von meist schädlichen Insekten. Wenn sie, scheinbar wie irr, in gespenstigen Zickzack umherschweben, fürchtet mancher für sein edles Haupt: Wie leicht könnte so ein komisches „Ding“ mal auf ihn stoßen!

Allein die Fledermäuse denken nicht daran, ihn mit einem fetten Nachtfalter zu verwechseln. Mit erstaunlicher Sicherheit stürzen sie sich blitzschnell auf ihre geflügelte Beute, wo immer sie auftaucht. Dabei weichen sie geschickt jedem Hindernis aus. Und das noch im Dunkeln! Wie machen sie das nur? Ganz „einfach“: Sie tasten mit eigenem Ultraschallsender unablässig die Umgebung ab, fangen das von festen Körpern zurückgeworfene Echo auf und werten es für ihren Flugkurs aus. Das alles in Bruchteilen von Sekunden und ohne nachzudenken, sozusagen blindlings.

Obzwar gibt es auch Nachtfalter, die sich darauf eingestellt haben. Mit Hilfe einer nur aus drei Nervenfasern bestehenden „Mini-Antenne“ horchen sie den Ultraschall-Verkehr der Fledermäuse mit und weichen ihren Totfeinden rechtzeitig aus... So, das wäre einiges über Fledermäuse. Jakob WIRACHOWSKI

Rätsel

Auf Händen trägt mich jedermann, mit Füßen tritt mich, wer es kann. Doch wer mich tritt, wie man es muß, den nennt man einen Pfiffikus.

Mich hat der Schneider und führt oft mich zum Kragen. Von einem Tier werde ich auch getragen. Der Gärtner schließlich hat mich auch wie meine Hausfrau in Gebrauch.

Märchen

glücklich, er wollte dem Jungen ein Hundeliedchen vorsingen, das ihn einst seine Hundemutter gelehrt hatte. Aber es kam dabei nur ein Knurren heraus.

Mit jedem Tag wurde der kleine Hund immer kräftiger und wuchs immer größer. Der Knabe liebte seinen Hundefreund so sehr, daß er ihn überallhin mit sich nahm. Eines Tages, als sie im Wald spazierten, trafen sie dort noch mehr solche armen, hungrigen kleinen Hündchen. Als sie sahen, daß der Junge dem Hündchen nichts Böses antut, liefen sie ihnen nach und kamen auch ins Dorf zu den Menschen, die sich gerne mit den Hunden befreundeten und die armen und hungrigen Tiere fütterten. Aus Dankbarkeit bewachten sie die Häuser und Höfe ihrer Retter. Nur wenn fremde böse Menschen am Hof vorbeigingen, fingen sie an, zu knurren und zu bellen.

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kasachst. SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambulow — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОИДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Р 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УТ01870 Заказ 12181